

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

1. Das Innere

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

I. Das Fraumünster.

I. Das Innere.

Die Klosterkirche, 1245—1248 erbaut, hat in den 670 Jahren ihres Bestehens keine wesentlichen Aenderungen erlitten. Abgesehen von einer teilweisen Umgestaltung des Frauenchores im Innern, die aus Zweckmäßigkeitsgründen vorgenommen wurde, ist der Bau noch der gleiche wie zur Zeit der Gründung, und seine Mauern, die heute die Kinder des 20. Jahrhunderts umschließen, sahen einst schon auf Irmgard und ihre Söhne nieder, als sie ihr Hab und Gut dem Dienste des himmlischen Königs opferten und diese Gnadenstätte errichteten. Das Aeußere war früher zum Teil bemalt, wie die noch vorhandenen Ueberreste über dem Eingang der Kirche zeigen. Das Giebelfeld des Hauptportals trägt das markgräfllich-badische Wappen, vor dem zwei höllische Geister die Flucht ergreifen.¹⁾

Am 3. November 1248 fand die Einweihung der Kirche und des Hochaltars statt und zwar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der besondern Patronin des Cisterzienserordens, und der hl. Dreikönige. Die beiden Seitenaltäre und der Choraltar wurden erst am 15. September 1252 geweiht. Aus unbekannten Ursachen wurden diese Altäre 1312 und 1332 abermals konsekriert und am 11. Juni 1470 rekonziliert; wahrscheinlich sind in Kriegszeiten Verbrechen in dem Gotteshaus begangen worden.

¹⁾ Nach Kopp's Kritik das älteste badische Wappen vom Jahre 1246.

Die Stilistik der Kirche ist gotisch. Die Gewölbegurten vereinigen sich in drei Schlußsteinen, wovon der erste über dem Hochaltar die Krönung Mariens durch Christus vorstellt. Diese Darstellung ist gleichsam das Wappen dieser der Himmelskönigin geweihten Kirche. Der zweite Schlußstein zeigt einen Pelikan, der seine Brust aufriß, um mit seinem Blute die Jungen zu nähren. Die Symbolik dieses Bildes weist hin auf den göttlichen Heiland, der die erlösten Seelen mit seinem Herzblute nährt und tränkt. Der Pelikan ist zugleich die allegorische Darstellung der Charta charitatis (vom hl. Stephan verfaßtes Gesetzbuch des Ordens), somit Wappen des Cisterzienserordens. Der dritte Schlußstein hat einen geharnischten Ritter mit Schwert, Lanze und dem badischen Wappenschild; wahrscheinlich ist es ein Bild Hermann V., des Gemahls der Stifterin. Für die beigegebenen Attribute: zwei Hündlein, eine Taube und ein Stern läßt sich schwer eine einwandfreie Erklärung finden.

Im Jahre 1724 wurde die Kirche renoviert und der Frauenchor, der anfangs ebenerdig gewesen, um Stockhöhe erhöht. Die Uhr über dem Chor ließ, wie die Inschrift besagt, die Abtissin Benedikta 1751 herstellen. Eine weitere Restauration erfuhr das Gotteshaus 1862 unter der Abtissin M. Sophia. Unter ihr wurden auch die jetzigen farbigen Fenster im Jahre 1871 eingesetzt; sie gingen hervor aus der Glasmalerei von Geck & Wittali in Offenburg.

Ende des letzten Jahrhunderts machten bedeutende, namentlich durch die große Feuchtigkeit herbeigeführte Schäden eine abermalige Renovation nötig, bei welcher Gelegenheit zugleich für eine würdige Ausschmückung des Heiligtums Sorge getragen wurde. Wände und Decke, bis dahin einfach getüncht, erhielten reiche künstlerische Dekoration. Die Zwickelfelder zwischen den sandsteinfarbenen Gewölbegurten schmücken jetzt zierliche Pflanzen- und Blumengewinde, während ein

breiter Fries, der sich in der Höhe des Chores über die Wände zieht, eine Reihe von Heiligen aufweist, die teils dem Orden von Cisterz angehörten, teils in demselben oder im Hause selbst seit jeher verehrt wurden.¹⁾ Dem Altare zunächst sind anbetende Engelsgestalten, etwas tiefer zwei Darstellungen aus der hl. Geschichte: die Verkündigung Mariä und die Wallfahrt nach Jerusalem.

Die beiden großen Wandgemälde und das Deckengemälde über dem Frauenchor stellen Szenen aus der Ordens- und Hausgeschichte dar. Das Bild auf der Evangelienseite zeigt die Vision des hl. Bernhard von Clairvaux, der, auf der Höhe des Leißberges stehend, das künftige Kloster im Geiste schaut und die prophetischen Worte spricht: „Hic angulus mihi placet. Hic ordini meo monasterium aedificabitur. Dieses Plätzchen gefällt mir. Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden.“ Im Gefolge des Heiligen sieht man den Abt von Salem und den Bischof von Konstanz, einige Kreuzfahrer und Bewohner der Gegend. (Siehe Abbildung Seite 12). — Das Gegenstück auf der Epistelseite stellt den seligen Bernhard, Markgrafen von Baden, dar, wie er seinem Bruder Karl die Regierung der ihm durch den Tod des Vaters zugefallenen Lande übergibt, um sich freier und ungestörter dem Dienste Gottes weihen zu können. Außer den beiden Hauptpersonen zeigt das Bild noch drei Brüder des Seligen, nämlich: Johannes, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Georg, Bischof von Metz, und Markus, Domherr zu Köln, sowie seine Schwester Margaretha mit einer Hofdame. Die Unterschrift lautet: B. Bernardus Marchio Badensis regimen Carolo fratri suo sponte cessit, ut

¹⁾ Freilich hat sich der Maler die Freiheit genommen, eine oder die andere Heilige aus dem Benediktinerorden ohne weiteres mit der weißen Cisterzienserkutte zu bekleiden, z. B. die hl. Scholastika und die hl. Hildegard.

a terrenis curis solutus, liberius Deo serviret. Der selige Bernhard, Markgraf von Baden, trat freiwillig die Regierung an seinen Bruder Karl ab, um, befreit von irdischen Sorgen, Gott um so freier dienen zu können. — Das Deckengemälde vergegenwärtigt jene Szene im Dome zu Speyer, wo der hl. Bernhard vor dem Bilde der seligsten Jungfrau betet und in seiner Andachtsglut dem Salve Regina die seitdem millionenmal wiederholten Worte angefügt haben soll: „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria!“ In der Begleitung des Heiligen, der damals den Kreuzzug predigte, sehen wir Kaiser Konrad III., mehrere Bischöfe, Ordensmänner und gewappnete Kreuzfahrer.

Diese Gemälde sind, wie bereits im ersten Teile bemerkt, das Werk des Malers Schultis in Freiburg, während die zahlreichen ornamentalen und symbolischen Darstellungen, die namentlich den Chor schmücken, von dem Maler Schilling, ebenfalls aus Freiburg, geschaffen wurden.

2. Die Altäre.

a) Der Hauptaltar.

Dieser ist, wie schon gesagt, der seligsten Jungfrau und den hl. drei Königen geweiht. Der ursprüngliche Altar war, dem Stile der Kirche entsprechend, frühgotisch gehalten. Er hatte kein Altarbild, sondern die Anbetung der Weisen war durch Holzfiguren dargestellt. Bei der Renovation der Kirche im Jahre 1724 wurde ein marmorierter Hochaltar im Bopfstile erstellt, in dessen Nische die alten Figuren wieder ihren Platz fanden. Als diese aber mit der Zeit schadhast geworden waren, erhielt Hofmaler Viehl von Rastatt 1757 den Auftrag, ein entsprechendes Altarblatt für den Hochaltar zu malen. Dieser begann die Arbeit, starb aber vor deren Vollendung, und so wurde das Bild von einem Maler aus